



23.09.2011

Bettina Landgrafe (Madamfo Ghana e.V.) veröffentlichte ein Buch über ihre Erfahrungen in der Entwicklungshilfe

Sich emotional »eintauchen lassen«

St. Vith

Nicht erst seit ihrem Vortrag im St.Vither Kultur-, Konferenz- und Messezentrum Triangel ist Bettina Landgrafe auch im Süden der DG ein Begriff für nachhaltige Entwicklungsarbeit in Afrika. Die junge Krankenpflegerin, die sich voll in den Dienst der Ghana-Hilfe gestellt hat, kam vor Kurzem aus Afrika zurück, wo sie die verschiedenen Projekte, die unter anderem durch den Rotary Club St.Vith-Eifel finanziell unterstützt werden, begleitet.

Sie sind gerade aus Ghana zurück. Welchen Eindruck haben Sie gewinnen können?

Ja ich war zusammen mit unserem Paten Atze Schröder und einem Fernsehteam von Stern-TV in Ghana um unsere Projekte zu begutachten. Seit zehn Jahren setze ich mich bereits gegen die Kinderversklavung ein und versuche auch, durch den Bau von Infrastrukturen, wie beispielsweise eines Kinderkrankenhauses, die Not der dort lebenden Bevölkerung zu lindern. Mit jedem Besuch in Ghana glaube ich, dass sich die Lage etwas verbessert. Wir haben jedenfalls viel Bewegung in die Entwicklungshilfe bringen können.

Wie erachten Sie die Lage in Afrika? Kann den Menschen dort noch geholfen werden?

Die Situation in Afrika ist von hausgemachten Problemen und Schwierigkeiten gekennzeichnet. Die Politik spielt in diesem Zusammenhang oftmals eine ziemlich dunkle Rolle. Vor allem in Somalia und Äthiopien zehren jahrzehntelange, blutige Konflikte an der Staatsstruktur. Hunger, Elend, Not und auch Gewalt sind an der Tagesordnung. Die Lage am Horn von Afrika ist längst bekannt, wurde jedoch durch die anhaltende Trockenheit intensiviert. Die angeleierte Hilfe muss nun nachhaltig eingesetzt werden, damit sich die Situation der Menschen vor Ort mittel- und langfristig verbessert. Es kann nicht sein, dass wir einige Hilfsgüter runterschicken und dann wieder wegschauen und zur Tagesordnung übergehen. Die Menschen brauchen dort feste



Bettina Landgrafe (links, mit Freddy Genten vom Rotary Club St.Vith-Eifel) schildert in einem Buch ihre langjährigen Erfahrungen mit Entwicklungshilfeprojekten in Afrika.



politische, soziale und wirtschaftliche Strukturen, die von Nachhaltigkeit geprägt sind.

Wie kann dieses Ziel denn erreicht werden?

Ich glaube, wir haben mit unserem Ghana-Projekt ein gutes Beispiel für die Hilfe zur Selbsthilfe geben können. Dieses Beispiel verdient in anderen afrikanischen Ländern durchaus Nachahmer. Wenn wir Menschen in Afrika helfen möchten, müssen wir vor allem die Ursachen von Hunger, Not und Terror bekämpfen. Der Bau von Kinderkrankenhäusern und Schuleinrichtungen, Maßnahmen gegen die Kinderversklavung in Zusammenarbeit mit den Betroffenen vor Ort und dergleichen sind ein Schritt in die richtige Richtung.

Kann Ghana als Beispiel für ganz Afrika bezeichnet werden?

Ghana ist politisch gesehen relativ stabil. Als externe Helfer haben wir es einfacher, dort Gehör zu finden. Das ist in anderen Regionen, in denen bereits seit mehreren Jahrzehnten wütende Stammesfehden Tausende von Menschenleben forderten, nicht möglich. Es ist halt ein großer Unterschied, wenn man als Mensch stets mit Rebelleneinflüssen zu tun hat und tagtäglich ums nackte Überleben kämpft. Entwicklungsprojekte mit mittel- oder langfristiger Ausrichtung bleiben dann meist auf der Strecke. Wir haben es in Ghana auch einfacher, die Hilfe direkt an die Menschen heranzubringen. Selbst die staatlichen Behörden haben uns als zuverlässigen Partner entdeckt.

Haben Sie auch ein bezeichnenden Aha-Erlebnis mit aus Ghana zurückgebracht?

Ja, vor einigen Monaten startete ich das kleine Projekt »Benjamin soll laufen!«. Hier wurden Gelder gesammelt, die dem kleinen Benjamin, der seit vier Jahren nicht mehr laufen kann, eine Operation ermöglichte. Nur eine Woche nach der Operation konnte der Junge wieder laufen. Dieses Glücksgefühl bei ihm selbst und auch uns als Helfer kann man einfach nicht in Worte fassen. Das sind die Augenblicke, die die Motivation zur Fortsetzung unserer Arbeit schüren.

Sie haben ein Buch mit dem Titel »Weiße Nana - Mein Leben für Afrika!« geschrieben, das im Herbst erscheinen wird. Was waren die Beweggründe, diese, Ihre Geschichte in Buchform niederzuschreiben?

Seit über zehn Jahren fragen mich die Leute fast tagtäglich nach dem Warum und dem Antrieb meiner Helfertätigkeit. Antworten auf diese komplexe Frage sind halt sehr schwer in ein Telefonat oder eine Email zu verpacken. Daher wollte ich in einem Buch ausführlich Rede und Antwort stehen. Auf 300 Seiten kann sich der Leser von mir »entführen« lassen und erhält die Möglichkeit, sich in meine Situation hineinzusetzen. Der Leser taucht also in das Projekt ein und erfährt dann auch gleich, was ich bei meiner Hilfe und meiner Zielsetzung empfinde.

Wie kann man diese Gefühle kurz und treffend beschreiben?

Kurz und treffend? Äußerst schwierig! Jeder kann sich aber vorstellen, welches Gefühl es ist, einen Menschen, ein Kind vor dem Tod zu retten, das noch kurz zuvor von einem skrupellosen Sklavenhändler verprügelt wurde. Emotional ist das sicherlich kaum zu beschreiben, doch kann ich in dem Buch die Leser ein Stück mitnehmen und sie »eintauchen« lassen.

23.09.2011